

Erscheint wöchentlich drei Mal
und zwar Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend (Vormittag).
Abonnementspreis beträgt
vierteljährlich 1 Mark 20 Pf.
pränumerando.

Anzeiger

für Zwönitz und Umgegend.

Organ

für den Stadtgemeinderath, den Kirchen- und Schulvorstand zu Zwönitz.

Redaction, Druck und Verlag von C. Bernhardt Ott in Zwönitz.

Inserate werden bis spätestens
Mittags des vorhergehenden
Tages des Erscheinens erbeten
und die Corpusspaltenzeile mit
10 Pf., unter „Eingefandt“ mit
20 Pf. berechnet.

N^o 101.

Dienstag, den 26. August 1884.

9. Jahrg.

Öffentliche Sitzung des Stadtgemeinderathes zu Zwönitz Dienstag, den 26. August 1884, Nachmittags 6 Uhr.

Tagesordnung:

Berathung des Statuten-Entwurfs für die zu errichtende Orts-Krankenkasse.

Deutschland in West-Afrika.

Noch zittert in Deutschland die tiefe und freudige Bewegung nach, welche hier die Nachricht von der Erwerbung von Angra-Bequena hervorgerufen hat, und schon trifft von der afrikanischen Westküste die erhebende Kunde ein, daß daselbst abermals verschiedene Länderstriche unter den mächtigen Schutz des deutschen Reiches gestellt worden sind. Sowohl am Meerbusen von Guinea, wie auch an der Goldküste weht jetzt die schwarz-weiß-rothe Flagge, dort ist sie zu Cameruns, hier zu Bey Beach, Baneida und der Danoeküste aufgehisst worden. An allen diesen Punkten befanden sich schon seit längerer Zeit bedeutende deutsche Handelsfactorien, welche in der jüngsten Zeit ihr Territorium durch Kaufverträge, die mit den in dem landeinwärts gelegenen Strichen hausenden Negerhäuptlingen abgeschlossen wurden, beträchtlich vergrößerten und welche nun das Bedürfnis empfanden, sich unter die Protection des Reiches zu stellen, die ihnen durch die Aufpflanzung der deutschen Flagge an den genannten Punkten nunmehr auch zu Theil geworden ist. Bei dieser Gelegenheit hat sich die Mißgunst Englands den colonialen Bestrebungen Deutschlands gegenüber wieder einmal im gehässigen Lichte gezeigt, denn ein englischer Districtscommissar an der Goldküste hat alles Mögliche versucht, um hier die deutsche Gebietserwerbung zu vereiteln; glücklicherweise sind diese Intrigen durch das energische Auftreten Dr. Nachtigalls noch im letzten Augenblick vereitelt worden.

Gerüchtweise verlautet, daß die deutsche Fahne durch die Corvette „Leipzig“ auch in Angra Pequena oder Lüderikland, welche dem Deutschen mehr mundrechte Bezeichnung die „Köln. Btg.“ vorschlägt, aufgezo-gen worden sein soll, was die officielle Befundung des deutschen Protectorats auch über diese erste deutsche Colonialerwerbung bedeuten würde. Die Bestätigung dieses Gerüchtes vorausgesetzt, würde also das deutsche Banner jetzt an drei Punkten der afrikanischen Westküste wehen und diese Thatsache muß jeden patriotischen Deutschen mit den Gefühlen freudigen Stolzes ob der wachsenden Größe und Macht seines Vaterlandes auch in fernen Landen erfüllen. Die neuesten Deutschen Gebietserwerbungen in Westafrika sind ein Beweis dafür, daß die Colonialpolitik der Reichsregierung in den vom Fürsten Bismarck in seiner berühmten Reichstagsrede vom 26. Juni gekennzeichneten Grenzen maßvoll, aber sich ihres Zieles vollaus bewußt, stetig vorwärts geht und die Westseite des „schwarzen Continents“ scheint entschieden der Punkt zu sein, auf welchen sich diese Politik concentrirt. Mit weiser Vorbedacht, mit glücklichster Umsicht sind gerade die genannten Küstenstriche zur Entfaltung deutscher Thatkraft deutschen Fleißes und deutschen Unternehmungsgeistes gewählt worden, sie besitzen nichts von dem den Europäern so verderblichen Klima der übrigen afrikanischen Küstengebiete, sie haben ein fruchtbares Hinterland und außerdem vortreffliche Hafensplätze, alles Bedingungen, welche dem Gedeihen der neuen deutschen Colonie das günstigste Prognosticon stellen. Ob mit diesen Gebietserwerbungen die deutsche Colonialbewegung vorläufig ihr Ziel erreicht hat, läßt sich zur Zeit noch nicht mit Bestimmtheit sagen, doch wollen wir wünschen und hoffen, daß sie mit Angra-Bequena, Cameruns, Bey Beach und Bageida noch nicht abgeschlossen ist, denn noch giebt es in Afrika selbst, weiter aber auf der polynesischen Inselwelt noch weite herrenlose und zur Colonisation geeignete Gebiete, aus denen deutsches Capital, deutsche Intelligenz und Thatkraft und arbeitende deutsche Hände blühende Colonien schaffen können! — Diese erste Colonialgründung, sie ist eine That von großer wirtschaftlicher und nationaler Bedeutung und wir können der „Köln. Btg.“ nur vollständig beipflichten, wenn sie hierüber schreibt: „Die Geschichte erst wird einst diese That des Fürsten Bismarck in ihrer ganzen Größe und

Tragweite beurtheilen können. Uns erfüllt es mit Genugthuung und Stolz, daß auch hier der richtige Gedanke des großen Kurfürsten, dem durchzuführen das später von allen Seiten gehegte Preußen die Kraft nicht besaß, vom deutschen Reich aufgenommen und zur That gemacht wurde. Wo Deutschlands Banner wehen, da sind der Deutschen Herzen; und wie diese Herzen in Sorgen und Bangen, aber in Muth und Hoffnung den deutschen Fahnen auf die fremden Schlachtfelder folgten, so folgen sie ihnen mit Stolz und Vertrauen an die Küsten Afrika's. Mögen unsere Fahnen dort wehen für und für, dem Reich und seinen Kindern zum Segen und zum Ruhm.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Zwönitz, 25. August. Gestern hielt vom schönsten Wetter begünstigt der hiesige Turnverein sein diesjähriges Schau- und Wettturnen ab. Unter den Klängen der Musik bewegte sich Nachmittags punkt 3 Uhr ein stattlicher Zug Turner vom Rathhause nach dem Turnplatz. Nach ¼stündiger Pause begann das Turnen der Freiübungen, woran sich 33 Mann betheiligten, sodann das Riegenturnen, zu welchem 3 Riegen active Turner und 2 Riegen Jüglinge antraten. Sämmtliche vorgeführte Uebungen kamen zur schönsten Ausführung. Am Wettturnen, welches in Pflicht- und Kürübungen am Pferd, Reck und Barren und in Hoch- und Weitsprung und Steinstoßen und Stemmen bestand, nahmen 11 Mann theil und erzielten 6 davon über 40 Punkte, und zwar: Otto Brunert 60,9, Bruno Ficker 59,7, Paul Jessiger 55,1, Reinhard Goldhahn 48,6, Gustav Häußler 46,85 und Oscar Richter 46,5 Punkte. Die ersten vier erhielten Eichlaubkränze. Die Beurtheilung der Wettturnübungen waren den Herren Lehrer Sieber, Turnwart Häußler, Lehrer Hering und den beiden Ehrenmitgliedern des Turnvereins Herrn Louis Köhler und Herrn Ditomar Schwözer übertragen. Ein Bild von der höchsten Leistung im Gerätturnen gab das Riegenturnen der Vorturner und zum Schluß das Kürturnen, an welchem sich auch passive Mitglieder und Gäste betheiligten.

— Zwönitz. Ueberall ist man sich darüber klar, daß schon seit mehreren Jahren ein der Ernte in jeder Beziehung so günstiger Sommer nicht dagewesen ist, als wie gerade der im gegenwärtigen Jahre. Der Roggenschnitt konnte in diesem Jahre 3 bis 4 Wochen früher als andere Jahre begonnen werden und dabei ist fortwährend das schönste Wetter. Umso mehr ist es aber geradezu bedauerlich, daß, wie man am letzten Sonntage, während des Vormittagsgottesdienstes, auf unzähligen Feldern bemerkte, flott gehauen, gemendet, und sogar eingefahren wurde. Weiter erfahren wir, daß eine Anzahl solcher Sabbathschänder notirt worden ist, welchen jedenfalls noch im Laufe dieser Woche ein Denktzettelchen zugehen wird.

— Die Erneuerung der Loose für die am 8. und 9. Septbr. erfolgende 3. Ziehung der 106. könlgl. sächs. Landeslotterie muß bis 30. d. M. und eine etwaige Reclamation wegen Nichterlangung des gespielten Loose bis 4. Septbr. bei der könlgl. Lotteriedirection zu Leipzig bewirkt werden.

— Stoßberg, 21. August. Gestern Abend in der 10. Stunde schlug der Blitz in dem benachbarten Mitteldorf in das Seitengebäude des Gutsbesizers Schulz und machte dasselbe einem Raube der Flammen. Der Gutsbesitzer Schulz ist um so mehr zu beklagen, als ihm im Jahre 1879 bereits sein Besitzthum durch eine Windhose zerstört wurde, welche damals über einen Theil Mitteldorfs hinwegbrauste und stark verheerend wirkte.

— Grünhain. Unser früherer Bürgermeister, Herr Kolibabe, seit 4 Jahren Gemeindevorstand in dem jetzt nahezu 11000 Seelen

zählenden Löbtau bei Dresden, ist in Folge seiner Tüchtigkeit am 20. d. M. von dem dortigen Gemeinderathe wieder gewählt worden und zwar bis Ende des Jahres 1890. Es ist dies in dem, mit diversen Elementen reichlich gesegneten Löbtau der erste Fall, daß ein Gemeindevorstand länger, als ihm seine Wahlperiode vorschrieb, zur Amtirung gelangte.

— Zwickau. Die Sitzungen des hiesigen Schwurgerichtshofes für das 3. Kalendervierteljahr beginnen, wie verlautet, am 26. Septbr. d. J. Vormittags 9 Uhr.

— Reinsdorf, 22. August. Der betrübenden Nachricht von der Tödtung des Gutsbesizers Meyer durch einen losgerissenen Stier haben wir leider eine zweite hinzuzufügen. Der 69 Jahre alte Schuhmacher Carl Gotthilf Meyer wollte das Begräbniß des Verunglückten mit ansehen und sprang zu diesem Behuf über den Bach. Er kam aber zum fallen und fiel auf einen dortstehenden Pfahl so unglücklich, daß der Tod nach etwa 10 Min. eintrat.

— Mülsen St. Nicolaus, 22. August. Gestern Nachmittag wurde in Lichtensteiner Waldung der seit Montag vermiste Weber Friedrich Förtisch von hier erhängt aufgefunden. Der Bedauernswerthe, welcher jederzeit sich in den ärmlichsten Verhältnissen befand, ist 59 Jahre alt, hatte höchst wahrscheinlich ebenfalls aus Nahrungsorgen einen Theil der von einem Weberfactor ihm zur Anfertigung von Waaren überreichten Garne verkauft und zu seinem Nutzen verwendet und dürfte in Furcht vor Strafe das Motiv zu diesem bedauerlichen Schritte zu suchen sein.

— Annaberg, 22. Aug. (A. W.) Die diesjährigen Ernteaussichten im sächsischen Erzgebirge sind, Dank der seit Monaten anhaltenden warmen Witterung, in die sich stets zeitgerecht ein wohlthuend warmer Regentag mischte, sowohl was Qualität, als auch Quantität anlangt, die denkbar günstigsten, ja, wie von älteren Leuten behauptet wird, noch nie so günstig als in diesem Jahre gewesen, vorausgesetzt natürlich, daß wir zur Einheimung der Ernte auch ebensolch schöne Herbstwitterung bekommen, und kann wohl behauptet werden, daß durchschnittlich Alles um einen vollen Monat eher zur Reife gelangt, als in früheren Jahren. Während die Heuernte schon seit Wochen beendet, beginnt man bereits mit der Grummeternte, wie nicht minder hier und da mit dem Roggen- und Haferschnitt, während z. B. im vorigen Jahre eine Anzahl Felber mit Roggen, ein noch größerer Theil aber mit Hafer von dem am 6. October gefallenen ersten Schnee noch völlig unreif überrascht wurde und schließlich, namentlich was letzteren anlangt, noch ganz grün abgemäht und nur als grünes Futter benutzt werden mußte. Auch die Kartoffeln, das Hauptnahrungsmittel der Erzgebirger, welche im vorigen Jahre zum größten Theil schwarz wurden (eine Folge nasser und nebliger Witterung), berechnen in diesem Jahr zu den größten Hoffnungen. — Dagegen sind die armen Heidelbeer- und Pilzsucher diesmal schlecht weggekommen, da die Heidelbeeren meistens in der Blüthe erfroren sind, die Pilze aber auf dem Aussterbetat sich zu befinden scheinen; jedenfalls die Folge das Ausreißens anstatt des Abschneidens derselben. Himbeeren und Brombeeren werden indeß in Massen gewonnen.

Politische Rundschau.

Deutschland. Die über das leidende Befinden der Frau Prinzessin Wilhelm von Preußen verbreiteten Nachrichten werden jetzt von Berlin aus in bestimmtester Weise dementirt. Die hohe Frau hatte ihr Wochenbett leicht und glücklich überstanden und ist ihr Befinden in jeder Weise vorzüglich, ebenso wie das des neugeborenen Prinzen. Die Taufe desselben wird, wie schon bisher bestimmt war, am 31. August stattfinden, zu welcher Zeit auch der deutsche Kronprinz aus England zurückgekehrt sein wird.

Die in den letzten Tagen von der afrikanischen Westküste eingetroffenen Nachrichten haben die erfreuliche Kunde gebracht, daß dort wiederum verschiedene Länderstriche, wo sich bisher private deutsche Besitzungen befanden, unter den Schutz des deutschen Reiches gestellt worden sind. Zunächst ist das Camerunland, am Meerbusen von Guinea, vom Generalconsul Dr. Nachtigal, welcher sich an Bord des Kanonenbootes „Möwe“ auf dem Wege nach dem Congo befindet, durch Aufhissen der deutschen Flagge unter die Protection des Reiches gestellt worden, weiter ist dasselbe aber auch an drei anderen Punkten Westafrika's geschehen, nämlich an Bey Beach, Bageida und an dem Strich Danon, an der Goldküste. Es liegen über diese Vorgänge eine Fülle von zum Theil sehr interessanter Mittheilungen vor, deren Wiedergabe an dieser Stelle wir uns enthalten müssen, doch wollen wir hier kurz registriren, was die „Röln. Ztg.“ über Camerunland sagt: „Während Liberia's (die von der „R. Z.“ vorgeschlagene Bezeichnung für Angra-Bequena) 26 Grad südlich des Aequators zu meilenweit aus wüsten Sandhügeln besteht und als Ackerbau-Colonie nur in sehr beschränktem Maße in Betracht kommt, ist das nur 4 Grad nördlich vom Aequator abliegende Camerun ganz außerordentlich fruchtbar, gilt in gesundheitlicher Beziehung für einen Curort allerersten Ranges, hat eine Hafensucht, die zu den landschaftlich schönsten Punkten der Erde zählt, und vortreffliche Ankerplätze. Camerun soll weitaus die werthvollste Besitzung an der ganzen Küste sein, und schon heute kann man feststellen, daß wir von allen Völkern um diesen Besitz beneidet werden, um so mehr, da unsere Erwerbung so ganz und gar unanfechtbar ist. Was Bey Beach, Bageida und die Danoe-Küste anbelangt, so müssen hierüber erst nähere Mittheilungen abgewartet werden. — Somit weht denn das Banner des deutschen Reiches an drei verschiedenen Punkten West-Afrika's, denn auch in Angra-Bequena soll die deutsche Flagge durch die Corvette „Leipzig“ aufgehißt worden sein, womit also auch diese erste deutsche Colonialerwerbung unter den officiellen Schutz des Mutterlandes gestellt sein

würde. Hoffen wir, daß es mit dieser kräftigen und dabei doch maßvollen Colonial-Politik der Reichsregierung zur Ehre und Wohlfahrt des Reiches auch in Zukunft weiter gehen wird!

In Westafrika sind, wie wir dem „Hannoverschen-Courier“ entnehmen, insgesammt 14 Hamburgische Firmen vertreten, die wohl mehr als 60 Factoreien dort besitzen. Von diesen 14 Firmen entfallen auf Sierra Leone 1, Liberia 1, Akkra an der Goldküste 1, Whydah 1, Groß- und Klein-Popo 2, Lagos 2, Camerun bis Coresca-Bai 2, Gabun 3 und Ambriz 1. Bremische Firmen giebt es in Akkra, Klein-Popo, Keta-Lagos (A. Lüderik), Angra-Bequena und Abda am Volta. Für die hervorragende Stellung, welche Deutschland beim westafrikanischen Handel einnimmt, ist es bezeichnend, daß von Hamburg aus Dampfschiffslinien (eine englische und eine deutsche) mit monatlichen Fahrten die Verbindungen mit jenen Gegenden unterhalten, während weder Holland, noch Belgien, noch selbst Frankreich, welches doch Colonien daselbst besitzt, eine regelmäßige Linie aufzuweisen hat.

Die Wahlnachrichten aus dem Reiche geben Zeugniß von der fortschreitenden Bewegung anlässlich der kommenden Reichstagswahlen und dürften nunmehr wohl in allen Wahlkreisen die Candidaten nominirt sein. In den eigentlichen Wahlkampf dürften wir aber wohl erst im Laufe des nächsten Monats eintreten, da bis jetzt alle Vorbereitungen nur den Character eines Plänklergefechtes tragen. — Bei der am 18. August in Moskau stattgefundenen anderweitigen Wahl eines Reichstagsabgeordneten ist der Senator Behm (liberal) mit 3044 Stimmen gegen den Sattler Auer (Social-Democrat) gewählt worden, welcher 415 Stimmen erhielt.

Oesterreich. Die Landtagswahlen in den Landgemeinden Oesterreichs und der Steiermark haben den Clericalen eine von denselben wohl nicht vermuthete Schlappe gebracht. In verschiedenen Wahlkreisen, wo bisher nur ultramontane Abgeordnete gewählt wurden, sind diesmal die Clericalen gegenüber den vom Bauern-Verein aufgestellten Candidaten unterlegen, was als ein bedeutames Zeichen zu betrachten ist, daß die anscheinend so fest gegründete clericale Herrschaft in den österreichischen Alpenländern im Wanken begriffen ist. — Die österreichische Regierung beabsichtigt vier Kriegsschiffe zur besondern Wahrnehmung der handelspolitischen und consularischen Interessen Oesterreich-Ungarns zu entsenden. Diese Mission soll den Corvetten „Helgoland“, „Aurora“, „Grundberg“ und „Saiba“ zufallen, welche Ende August den Centralhafen von Pola verlassen würden; ihr vorläufiges Ziel ist noch unbekannt.

Frankreich. Der längst drohende Abbruch der Verhandlungen zwischen Frankreich und China und zugleich der diplomatischen Verbindung zwischen beiden Ländern ist nun zur Thatsache geworden. Noch am Freitag Abend hat Li-Fong-Pao, der chinesische Gesandte in Paris, mit den übrigen Mitgliedern der Gesandtschaft Paris verlassen und ist auf seinen Posten in Berlin zurückgekehrt und somit ist denn die Zeit der Worte und des diplomatischen Hänkespinnens zwischen Paris und Peking vorüber und diejenige der Thaten beginnt. Vorläufig scheint man aber französischerseits noch nicht Willens zu sein, den Krieg mit China nachdrücklich zu führen und in das Innere dieses Reiches einzudringen. Die Franzosen werden sich mit der Besetzung dieses oder jenes chinesischen Küstenplatzes begnügen und das Weitere abwarten, wie man dies wenigstens den Andeutungen in den Pariser Blättern entnehmen kann. Den etwaigen Besorgnissen des Auslandes, daß die internationalen Handelsbeziehungen durch diese Occupation geschädigt werden könnten, tritt der „Temps“ mit der Bemerkung entgegen, daß von einer Zerstörung oder Blokirung offener Häfen keine Rede sei und daß, falls sich die Besetzung eines commercieell wichtigen Platzes als Unterpfand als nöthig erweisen sollte, dies mit möglichster Schonung der fremden Interessen erfolgen werde. Vermuthlich wird das Arsenal von Foutchou, wo Admiral Courbet, der Oberbefehlshaber der französischen Seestreitkräfte in den chinesischen Gewässern, mit dem größten Theil seiner Flotte vor Anker liegt, das nächste Object für das Vorgehen der Franzosen bilden. Es ist sogar wahrscheinlich, daß das Arsenal noch Ende voriger Woche von den Marinesoldaten Corbet's besetzt worden ist.

Rußland. Die Vorbereitungen, welche man in Warschau anlässlich des signalisirten Besuches des Kaisers Alexander getroffen hat, sind nun im Großen und Ganzen beendet. Noch aber ist der Zeitpunkt, wann der Czar in der Hauptstadt Polens einzutreffen gedenkt, absolut unbekannt und was die Dauer des Besuches anbelangt so will man höchstens auf einen dreitägigen Aufenthalt des Kaisers rechnen. Aus der Grenzstation Wierniewice werden ähnliche Vorbereitungen, wie sie in Warschau getroffen, gemeldet und dahin gedeutet, daß in der Umgegend größere Jagden unter Theilnahme des russischen Hofes abgehalten werden sollen.

Arabien. Auf der arabischen Halbinsel wüthet schon seit längerer Zeit ein Aufstand der Beduinenstämme gegen die Pforte, welchen die türkischen Truppen bis jetzt nicht haben bewältigen können. Diesen Unruhen ist jetzt der französische Viceconsul in Yeddah zum Opfer gefallen; derselbe wurde auf einer Reise im Innern Arabiens von Beduinen überfallen und getödtet. Vielleicht giebt dieser Vorfall der französischen Regierung Veranlassung, die Pforte gegen die Aufständischen zu unterstützen.

Süd-Afrika. Aus Süd-Afrika kommt die merkwürdige Kunde, daß die Boers mitten im Zululande eine Republik gegründet haben und soll das Zululand unter das Protectorat dieser Republik gestellt worden sein. Man darf gespannt darauf sein, wie sich die Engländer diesen Annexionsgelüsten der Boers gegenüber stellen werden.

Ägypten. Der Nil fällt, wie aus Assuan amtlich gemeldet wird, täglich um mehrere Zoll und wird anscheinend noch weiter fallen. General Stephenson hat deshalb vorgeschlagen, die Expedition

nach Chartum, anstatt den Nil entlang, von Suakin zu unternehmen, welcher Vorschlag von der englischen Regierung indessen abgelehnt worden ist. (Die neuesten Meldungen aus Assuan besagen, daß der Nil wieder steigt.)

Erlebnisse in einem alten Kastell.

Absonderliche Geschichten.

Erzählt von Maurus Jokay.

(Fortsetzung.)

Der Kutscher schlug ein Kreuz, als ich ihn auszufragen begann; dann sagte er: wohl kenne er sehr gut das Geheimniß, doch bitte er mich um Gotteswillen, ihn ja nicht zu verrathen, wenn ich es durch ihn erführe. Jenes verborgene Wesen sei kein lebender Mensch, sondern ein Gespenst. Der Graf habe einmal seine Gattin auf einer Untreue erlappt und habe sie in die einsame Stube einmauern lassen, wo sie dem Hunger erlegen. Doch jetzt gehe sie Nachts als Schemen umher und singe, wobei sie Niemand sehe. Man möge für ihre Seligkeit einige Messen lesen lassen, das werde sie vielleicht dann beruhigen.

Diese Erklärung taugte nichts; eine solche hätte sogar ich selbst erklügeln können.

Ich nahm Louis vor. Der biedere Junge lachte nicht, er fürchtete, ich würde ihn wieder tranken. Statt dessen trug er mir mit der komischen Phantasie der Verrückten vor, das sei irgend ein wunderbar schönes Zauberkind, das in Gold und Silber gekleidet gehe, nichts sonst schlürft als Tau, und von nichts lebt, als von Blüthenduft, wie ein Schmetterling. So oft sie will, verwandelt sie sich in Nebel, quillt durch die Stuben herein, durch die Fenster, und sobald sie dann wieder nicht will gesehen sein, wird sie neuerdings zu Brodem und geht wo es ihr beliebt, hinaus. Wenn es einmal Winter geworden, da möge ich meine Fenster beobachten, sobald sie eingefroren sind; stoße ich des Morgens auf einen rund aufgeschmolzenen Punkt, dort sei der Geist entwichen.

Nun, der hatte doch wenigstens poetische Begriffe von der Sache; nicht so der kleine gnomenhafte Jäger, der mir als Geheimniß mittheilte, daß das kein guter Geist sei, sondern eine teuflische Hexe. Nachts verwandelt sie sich in einen Wermolf, schlüpft durch's Fenster hinaus, raubt in Dörfern die kleinen Kinder, lebt von ihnen, deshalb bedarf sie keiner Speise wie ein anderer Mensch. Der Zwerg sei schon oft mit ihr im Walde zusammengetroffen, habe auch nach ihr geschossen; doch die Kugel greift sie nicht an, denn sie sei gefeit.

Das war doch das allerbeste dabei. Also ein Wermolf, der vom Fleische kleiner Kinder lebt; das ist sehr trostreich für mich, daß ich bereits ein großes Kind war.

Mit einem Worte, Niemand wußte über sie was.

Einmal versuchte ich, mich bloß schlafend zu stellen. Vergeblich. Bevor ich nicht wirklich einschliefe, erschien das Wesen nicht. Vielmehr, als hätte sie mir den Kniff abgelauscht, begann sie noch laut über mich zu kichern. Wo sie lachte? Das konnte ich mir wieder nicht zurechtlegen. Irgendwo mir sehr nahe.

Möge Einer beurtheilen, ob ich nicht genug Grund hatte, selber verrückt zu werden!

Aber ich bekam noch vielmehr Grund dazu.

Da ich stets an sie dachte, war ich gezwungen, mir in der Phantasie irgend ein Bild von ihr zu machen. Ich brachte es darin so weit, daß ich sie schon vollständig vor mir sehen konnte. Und was ich nicht selber daran ergänzte, das träumte ich hinzu. Und dann ward aus meiner Phantasie und meinen Träumen ein Bild, das ich nie gesehen. Ich war bereits wirklich verrückt.

Ich stellte sie mir als hohe, schlanke Figur vor, von biegsamen, geschmeidigem Wuchse. Blonde Haare mußte sie haben, ein langes bis an die Knie reichendes Blondhaar, das wie Gold glänzte, wenn es von der Sonne gebrochen bestrahlt wird. Gewiß mußte sie ein weißes, bleiches Antlitz haben, dessen durchsichtigen Teint keine Röthe des Blutes lebendig färbte; dazu schmale, dunkle Augenbrauen, und unter langen, schwarzen Wimpern von räthselhaftem Feuer glühende, saphirglanzreiche, melancholische Augen. Die Lippen endlich schmal, fein, mit Blarrosa bloß so hingezeichnet.

Dann pflegte ich in meinen Träumen sie stets dort so vor mir zu sehen. Man sagt, der sei ein Narr, wer seine Träume weiter erzählt. Nun ich behaupte ja auch durchaus nicht, daß ich das nicht sei. Nachdem ich gewiß wußte, daß, sobald ich eingeschlafen, sofort dies Doppelbild sich vor mir meldete; in wirklicher Gestalt tritt es an mich heran, und sieht mich an wortlos, bewegungslos; während das im Traume sichtbare mit mir spricht, mir Märchen erzählt, mit mir auf und abgeht, meinen Worten horcht, erröthet, wenn ich es anspreche. Drum konnte ich's täglich kaum erwarten, bis sich die Mitternacht näherte, um mich hinzulegen, um einzuschlafen; denn dann begann meines Lebens schönerer Theil. Tags pflügte ich das Brachfeld, stach Rüben, zankte mich mit den Fuhrleuten umher, quadralberte an den Weiden des Viehes herum; man hätte glauben sollen, ich sei der eifrigste Landwirth. Und in Wirklichkeit konnte ich kaum erwarten, das Tagewerk abzuschließen, mich hinzulegen und den Feen nachzugehen.

Oft nahm ich mir während des Wachseins vor, sobald ich ihr nochmals im Traume begegnen sollte, ihr einzugehen, daß ich sie liebe, und daß sie auch erwacht zu mir kommen möge. Auf solch einen Gedanken wäre ebenfalls kein vernünftiger Mensch gerathen. Doch natürlich, im Traume pflegte ich den Vorsatz zu vergessen, den ich mir wach gestellt, und das Liebesgeständniß unterblieb regelmäßig.

Einmal konnte ich aber doch diesen Somnambulismus so weit

überwältigen, daß mir wirklich mein Vorsatz während des Traumes in den Sinn kam. Dort saßen wir hübsch beisammen, unterm Schatten eines Granatbaumes. Vor uns dehnte sich endlos das Meer aus, die Sonne, die wegen der dichten Blätter uns nicht senkrecht treffen konnte, warf aus ihrem Spiegel, von der Meeresfläche, ihr Licht meiner Fee in's Antlitz, dieses noch überirdischer verklärend.

Ich freute mich gewaltig darüber, daß es auch schon in Ungarn ein Meer und Granatbäume giebt.

Der Granatapfel ist allerdings eine sehr schöne Frucht, aber nicht viel an ihm zu essen. Schneidet man ihn auf, so findet man in ihm kleine, preißelbeerartige Kerne, die man bloß lutscht, und sich einbildet, sie schmecken süßsäuerlich. Mein Vater nämlich verkaufte auch viel und daher kannte ich die Dinger.

Ich schnitt einen solchen Granatapfel auf und dachte mir dabei folgende Finte aus:

Zuerst reichte ich meiner Fee einen der Kerne hin. Sie versuchte ihn und sagte, er schmecke säuerlich.

Da nahm ich selbst einen solchen Kern zwischen die Lippen, so daß er roth herausah, und sagte:

„Sieh, der schmeckt süßer, nippe ihn!“

Kann ein Mensch solch eine schlaue Spitzfindigkeit sich anders erdenken als nur im Traume? O, wach war ich nicht um die Welt darauf verfallen!

Meine Fee neigte sich lächelnd mir zu, sah sanft mich an mit jenen blauflammigen Augen und immer näher neigte sie sich zu mir, um mit ihren Lippen den meinen den rothen Kern zu entnippen. Immer näher, immer näher kam sie; plötzlich drückte sie glühend ihren Mund auf den meinen, nicht wie Geister, wie Traumbilder, sondern wie wirkliche Menschen sich küssen. Ich, in unaussprechlicher Wonne außer mir, umschloß sie hastig mit beiden Armen — und im selben Moment erweckte mich ein scharfer Aufschrei aus dem Traume.

Nein, all das kann nicht bloß Traum gewesen sein! Das war ein leidenschaftiger Kuß, wirkliches Umarmen, lebendiger Aufschrei.

Und trotzdem fand sich Niemand gegenwärtig.

Ein Gedanke durchblitzte mein Gehirn; ich sprang vom Ruhebetto auf, stürzte nach dem Kamin. — Erst dann schämte ich mich, mir vorzustellen, daß meine Fee zum Schlot hinein komme! Und das konnte nicht einmal sein, denn der Kamin war noch voll in Asche zerfallender Gluth; und er war obendrein noch durch ein Eisengitter abgesperrt. Hab' ich also all das geträumt, oder bin ich wirklich verrückt, oder giebt es solch' feenhafte Wesen, die ein Ton unsichtbar macht, ein Blick in ein anderes Gestirn hinüberjagt?

Ich wußte keine Antwort. Ich wußte nur, daß mein Herz noch von der Umarmung pochte, meine Lippen vom Kuße brannten.

Als ich meine verlöschte Lampe wieder anzündete, und in meiner Stube fieberisch erregt auf und abzugehen begann, fiel mir plötzlich ein fremder Gegenstand in's Auge.

Ein kleiner, gestickter Hausschuh, dort knapp vor meinem Bette.

So schwach, so fein, so winzig, daß das wohl kein irdischer Fuß sein konnte, der diesen Schuh getragen.

Endlich habe ich doch also einen Beweis, daß sie hier war. Hier hatte sie gefessen neben mir, hier ging sie, von hier entfloß sie in Hast, verlor auch den einen Schuh und hatte nicht mehr Zeit, ihn mit sich zu nehmen. Und all das ist unleugbar; denn es ist so sicher, daß das, was ich in Händen hielt, ein Pantoffel, als es sicher war, daß ich lebte, und daß ich, noch festerer Ueberzeugung zu lieb, mir einen Krug kalten Wassers über den Kopf goß.

Darnach jedoch mußte ich wieder zum Glauben zurückkehren, ich befände mich immerhin doch nicht im wachen Zustande, auch jetzt noch sei's Traum — wie ja der Mensch gar oft träumt, daß er aufgewacht und beginnt einen zweiten Traum. Ich will jetzt, dachte ich mir, dies bewunderungswürdige, winzige Ding, dies Pantoffelchen, das zum Puppenpielen taugte, hier in die Schublade verschließen, aber ich bin sicher, daß es am Morgen nicht mehr vorhanden sein wird. Denn, wie gesagt, gar oft träumt der Mensch, er habe viel Geld gefunden, habe es in eiserner Truhe verschlossen, um es beim Erwachen wiederzufinden. Und es war doch nur ein neckischer Traum. Auch dieser wird sich als ein solcher herausstellen, sicherlich.

Darauf legte ich mich wieder hin und schlief gegen meine Gewohnheit so lange, bis endlich Louis an die Thür pochte, ich möge ihm öffnen, es gehe auf zehn Uhr. Der arme Bursche war ganz erschrocken, er hatte gefürchtet, ich habe mich erhängt und er wollte bereits die Thür einbrechen.

Kaum noch hatte ich die Augen offen, so war's meine erste Aufgabe, die Lade an meinem Schreibtisch hervorzuziehen, um mich zu überzeugen, ob ich das Ding wirklich gesehen, oder bloß geträumt hatte?

Der kleine gestickte Hausschuh lag noch dort, genau derselbe aus weißen Spitzen, mit rothen Bändern; und seine Stickerei zeigte eine Nachtwiole und einen Schmetterling.

Von diesem Augenblicke an war nicht mehr meines Bleibens in jenem Hause. Den ganzen Tag über mit allen Gedanken ein Räthsel zu verfolgen, Tag und Nacht einem Bilde nachlaufen, das nie sich fangen läßt — das war der allergerabeste Weg dazu, daß auch ich in die Compagnie jener absonderlichen Gesellen gerieth, die der seltsame Herr so hübsch um sich versammelt hatte.

Nein! dem muß ein Ende gemacht werden! Schwärmerei ist eine hübsche Sache, eine sehr hübsche, aber sie steht mir nicht gut an. Ich werde das Kastell verlassen, zurückkehren nach Pest, ich gebe mein Gut in Pacht oder vertraue das Ganze dem Amtmann, der mag mir dafür zahlen, was er will.

Ich rief mein Gefinde zu mir herauf und sagte den Leuten

daß ich sie verlasse. Die Bezahlung, noch über die Beträge, welche ihnen der selige Graf durch Testament sicher gestellt, sollten sie von mir durch ein volles Jahr bekommen. Aber jetzt sollten sie sich entfernen und mich nicht anstaunen.

Ich begann nämlich in jene liebenswürdige Gemüthsstimmung zu verfallen, in der man es vermeidet, irgend ein Gesicht um sich herum zu sehen.

Die biedereren Jungen trollten sich, nur der närrische Pförtner blieb zurück in meiner Stube; sicherlich wollte er mir mittheilen, „daß ein Herr auch noch in der Hölle Herr sei.“ Ich aber will ihn versichern, daß das nicht wahr sei. Ich wenigstens hatte bereits das Gegentheil erfahren.

Mein närrischer Alter dagegen gab nun zu meiner großen Ueberaschung seine militärische Haltung auf, trat mir näher, ergriff meine Hand, küßte sie und sprach in völlig verwandeltem, ungewohntem Tone:

„Warum wollen Sie diesen Ort verlassen? Verdrießt Sie, daß auch das arme Mädchen hier weilt? Ist sie Ihnen zur Last? Tragen Sie ihr was nach?“

Ich vermochte kaum zu mir zu kommen vor Erstaunen. Der Mensch war also kein Irrsinniger?

„Es scheint mir, Du sprichst jetzt in ganz anderem Tone als bisher?“

„Ja Herr! Hören Sie mich. Ich will Ihnen alles sagen, und ich denke, Sie werden dann vieles begreifen, das Ihnen bisher sonderbar vorkam, und sobald Sie es begriffen, werden Sie das Kastell nicht verlassen.“

Der Mensch sprach in so gewählten Worten, daß ich ihn unwillkürlich nöthigte, sich zu setzen, welche Einladung er auch annahm. Unter Herzklopfen erwartete ich, was er sagen werde.

(Fortsetzung folgt.)

Vermishtes.

* Der vom Verband deutscher Müller für die Auffindung eines Verfahrens, durch welches Weizen- und Roggenmehl auf etwaige Beimischungen von jedermann leicht und zuverlässig untersucht werden könne, ausgesetzte Preis von 1000 M. hat nicht zur Vertheilung gelangen können, denn keine einzige der 25 eingegangenen Bewerbungen konnte als eine vollkommene Lösung der gestellten Aufgabe betrachtet werden; dem Verfasser der besten Arbeit, Herrn Dr. L. Wittmack in Berlin, wurde jedoch die Hälfte des Preises unter der Bedingung, daß dem Verbands deutscher Müller das Recht der Veröffentlichung verbleibe, zugesprochen.

* Berlin, 22. August. Das „Berliner Tageblatt“, schreibt unter der Ueberschrift: „Ein meuchlerischer Ueberfall“. Heute früh 9 Uhr ließ sich bei Dr. Rudolph Löwenstein, dem Herausgeber des „Kladderadatsch“, ein Fremder melden und erklärte, als er vorgelesen worden war: „Ich bin königl. Beamter und komme im Auftrage meines Schwagers, des Buchdruckers Hager in Chemnitz, welcher sich wegen einer ihn betreffenden Notiz im Briefkasten des „Kladderadatsch“ beschwerten und nach dem Verfasser erkundigen will.“ Rudolph Löwenstein nahm hierauf die betreffende Nummer des „Kladderadatsch“ zur Hand und überlas die folgende, im Briefkasten derselben enthaltene Notiz: „Chemnitz, E. A. Hager, Buchdruckerei und Verlagsgeschäft. Die Aufsichtsbehörde schießt wohl über das Ziel hinaus, indem sie einige Ihrer Liebersammlungen verbietet, weil manche in dieselben aufgenommenen Volks- und Studentenlieder hier und dort eine Derbeheit aufweisen. Andere Artikel dagegen die Sie uns als Probe übersenden, wimmeln von wiederwärtigen, kaum verhüllten Joten, und diese Sachen von der Kolportage auszuschließen, ist die Behörde nicht nur berechtigt, sondern entschieden verpflichtet. Wenn Sie sich nun in einem gedruckten Circular an die Redaction anständiger Blätter wenden mit der Bitte, Ihnen gegen die angebliche Vergewaltigung Ihres Schundverlags beizustehen, so ist das eine Unverschämtheit, die öffentlich gebrandmarkt zu werden verdient.“ Und mit Bezug auf

diese Notiz erklärte nun Rudolph Löwenstein kurz und blindig: „Ich habe diese Notiz zwar nicht selbst verfaßt, aber ich habe sie vor dem Abdruck gelesen und gebilligt und übernehme dafür die Verantwortlichkeit.“ Kaum hatte er dies gesprochen, als der zur Seite getretene Besucher ihm hinterrücks einen wuchtigen Schlag gegen den Hinterkopf versetzte und schleunigst die Flucht ergriff. Sein Entkommen wurde indessen durch die an der Korridorthür vorgelegte Sicherheitskette verhindert; die er nicht schnell genug freizulegen vermochte. An dieser Thüre wurde der Fremde von den herbeigeeilten Familienmitgliedern, namentlich von dem Sohn des Ueberfallenen festgehalten. Inzwischen war die Kette freigelegt, die nach dem Flur führende Thür geöffnet und der gewaltthätige Besucher flog unter gefälliger Nachhülfe des Sohnes Löwenstein's die Treppe hinunter. Ein Bediensteter eilte ihm jedoch nach, hielt ihn auf der Straße fest und veranlaßte seine Sistierung nach dem nächsten Polizeibureau. Dort wurde die Persönlichkeit des angeblichen königl. Beamten als derjenige des Buchdruckereibesizers und Verlegers E. A. Hager aus Chemnitz festgestellt. Einen Kommentar brauchen wir dieser Mittheilung wohl nicht hinzuzufügen, wir wollen nur bemerken, daß die Auffassung des „Kladderadatsch“ über den Character der Hager'schen Verlagswerke vollkommen mit den Ansichten der sächsischen Behörden übereinstimmen, welche einem Theile jener Werke wegen ihrer Jotenhaftigkeit die Erlaubniß zur Kolportage entzogen haben. Im Uebrigen werden sich die Gerichte mit diesem Fall zu beschäftigen haben, da Dr. Löwenstein der königlichen Staatsanwaltschaft unverweilt Kenntniß hierüber gegeben hat“.

* Auch eine Folge eines Heirathsgesuches. Ein in Köln angestellter Beamter, ein Junggeselle, mit gutem Einkommen, fühlte das Bedürfniß zu heirathen und erließ vor kurzem auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege in einem Blatte ein dahin zielendes Ausschreiben. Es kamen nun viele Briefe mit und ohne Photographien und unter den letzteren Offerten war eine, die ihm wegen der darin geschilderten Verhältnisse (jugendliche kinderlose Wittwe mit einem Vermögen) zusagte. Es entspann sich sofort ein vorläufig allerdings noch anonymen Briefwechsel, der dann schließlich dahin führte, daß an einem brieflich vereinbarten Tage Nachmittag vier Uhr im Kaisergarten ein persönliches Zusammentreffen stattfinden sollte, bei welchem als Erkennungszeichen er eine Rose im Knopfloch, sowie Papierrolle in der Hand, sie dagegen ein roth eingebundenes Buch in der Hand tragen wollte. Unser Heirathskandidat hatte schon einige Zeit mit klopfendem Herzen alle in den Kaisergarten Eintretenden gemustert; als endlich eine schwarz gekleidete und tief verschleierte Gestalt, das rothe Buch in der Hand tragend, aus einer Droschke steigt, quer durch den Garten geht und sich an einem Tische auf dem freien Plage vor dem Orchester niederläßt. Mit zauberndem Schritte, die Papierrolle und die Rose in der linken Hand hinter dem Rücken verbergend, nähert sich der junge Mann dem Sitzplatze der Unbekannten. Diese sieht ihn kommen, schlägt den schwarzen Schleier zurück und ruft, rasch das Taschentuch über das Buch legend, ihm entgegen: „Albert, Du hier!“ Es läuft ihm kalt über den Rücken, denn die vor ihm Sitzende ist seine eigene Stiefschwester, die als junge Wittwe in Düsseldorf wohnt und einstweilen das Geschäft ihres verstorbenen Mannes weiterbetreibt. Und sofort die Lage richtig auffassend, legt der Heirathslustige seine Papierrolle und die Rose neben das verdeckte Buch und sagt lächelnd: „Siehst Du, Bertha, da hat uns die Anonymität einen komischen Streich gespielt, ich kann Dich als meine gute Schwester und liebe Schwester doch nicht heirathen, ebensowenig wie Du mich!“ Die weitere Unterhaltung mag der Leser sich hinzudenken.

* Jung gefreit hat noch Niemand gereut, aber auch „Alter schützt vor Thorheit nicht“. Vor dem Civilstandesamt Neuenegg (Canton Bern) ist dieser Tage ein Paar getraut worden, das zusammen seine 139 Jahre zählt: der Bräutigam war 71 Jahre alt und tritt nunmehr zum dritten Mal in den Ehestand: die 68 Jahre alte Braut ist Jungfrau und will es nun an ihrem Lebensabend noch mit der Ehe versuchen. Auf der seltsamen Hochzeit soll es sehr fidel hergegangen sein.

Kartoffeln!

Gute
Magdeburger Speise-Kartoffeln
(Blauaugen) sind wieder eingetroffen und empfiehlt zu billigsten Preisen

Hermann Viehweger,
Zwönitz, Annabergerstraße.

Direct aus der Fabrik.
Rasirmesser von unübertroffener Schneidefähigkeit unter Garantie per Stück 3 Mark.

Revolver neu und sehr beliebt probirt per Stück Mk. 10,50.
gegen Einwendung oder Nachnahme.
Otto Kirberg, Messer- u. Waffenfabrik in Gräfrath bei Solingen.

Vieh-Versicherung
vermittelt Barbier **Viehweger.**

Künstl. Zähne
Vielfach prämiirt
und Gebisse neueste Systeme unter Garantie eingefügt, **Bergfeldt,** Chemnitz, Reithahnstraße 10. (S. 33751 b.)

Frachtbriefe

für **Gil-** und **Frachtgut** empfiehlt die **Buchdruckerei in Zwönitz.**

Neue Trauben-Gurken,
= **Berl-Zwiebel**

hält bestens empfohlen
Zwönitz.

Paul Weiß.

Frisches feines

Rind-, Schöps- und Schweinefleisch

empfehlen

Weber, Zwönitz.



Turnverein Zwönitz.

Morgen Mittwoch Abend
halb 9 Uhr

Turnstunde.

Alle Mitglieder antreten.

Der Turnwart.